

**Zeitschrift:** Film und Radio mit Fernsehen  
**Herausgeber:** Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband  
**Band:** 22 (1970)  
**Heft:** 13

**Rubrik:** Spielfilm im Fernsehen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

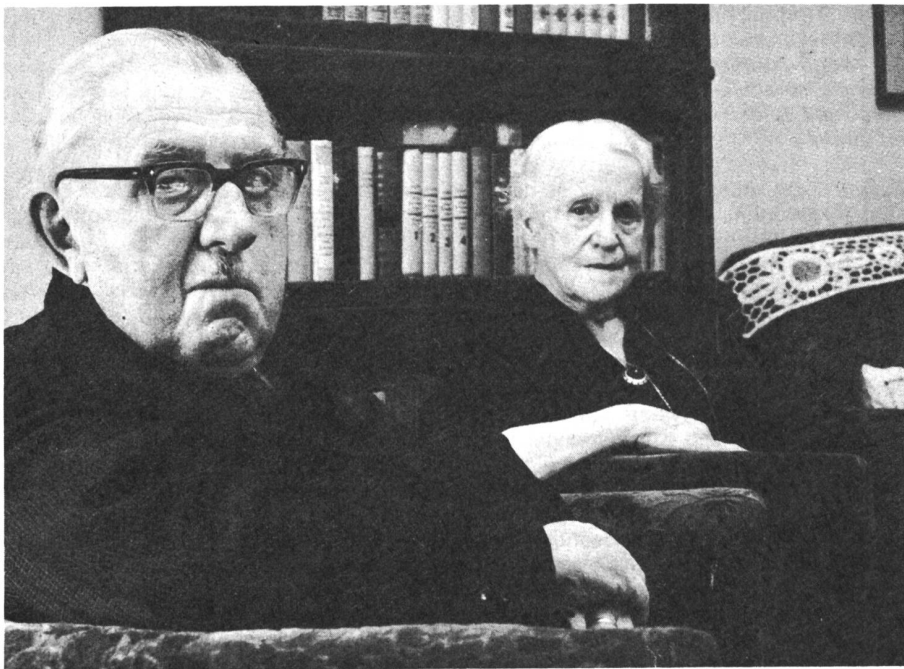
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



des Männerchorliedes, das einerseits die hoffnungslose Diskrepanz zwischen der sentimental Idylle von anno dazumal und der heutigen Konsumgesellschaft beleuchtet und andererseits auf unsere Gesellschaft, welche die Alten allein lässt und ihnen via Radio von Zeit zu Zeit ein Zückerlein spendet, ein sehr ironisches Licht fallen lässt.

#### *Erfahrungsbericht*

Der Film wurde in zwei Gymnasialklassen gezeigt (Stufe 16-17 und 18-19 Jahre). Beide Male entwickelte sich eine sehr lebhaft Diskussion, nachdem während der Vorführung verlegenes Gelächter hörbar gewesen war. Die reifere Klasse fand sehr schnell heraus, worum es in diesem Film geht; bei den jüngeren Schülern dauerte es etwas länger, bis der erste negative Eindruck überwunden war.

Folgende Fragen standen im Vordergrund der Diskussion:

1. Die Einsamkeit der alten Menschen («Die Einsamkeit der Langstreckenläufer») und ihre Ursachen: Verschwinden der Grossfamilie, städtische Wohnverhältnisse, Verlängerung der Lebensdauer.
2. Die Verlorenheit der alten Menschen in der technisierten Welt. Sie wird durch die Idylle vom «schönsten Wiesengrund» ironisch beleuchtet.
3. Das mangelnde Verantwortungsgefühl der Gesellschaft für die alten Menschen. Daran vermag die Tatsache nichts zu ändern, dass Geburtstage und andere Jubiläen im «Blick» oder am Radio gefeiert werden.
4. Die Frage: Was können wir persönlich tun, um die Isolierung der alten Menschen zu mildern? Was sollten der Staat, die Gesellschaft tun? Mit materieller Versorgung der Alten ist es nicht getan.

#### Jubilare in «Im schönsten Wiesengrunde»

#### *Methodische Hinweise*

Es hat sich als fruchtbar erwiesen, die Frage zu stellen, ob man diesen Film ohne Bewegung durch die Projektion eines entsprechenden Diapositivs während des Ablaufens des Liedes ersetzen könnte. Bei dieser Überlegung

wird sofort klar, dass die Hauptwirkung des Films davon ausgeht, dass der Betrachter beständig Bewegung erwartet und in dieser Erwartung enttäuscht wird. Es lassen sich daran auch wertvolle filmkundliche Überlegungen anschliessen. Nach meinen Erfahrungen ist der Film für unreife Jugendliche nicht geeignet, da die Reflexionsfähigkeit beim Sprung vom lächerlichen Einzelfall zum ernsthaften Problem stark beansprucht wird. Alte Menschen könnten den Film andererseits leicht als beleidigend auffassen. Dazwischen jedoch liegt eine breite Schicht Jugendlicher und Erwachsener, die sich durch diesen Kurzfilm zu ernsthaften Nachdenken über die Situation der alten Menschen in unserer Gesellschaft aufgefordert fühlen werden.  
H. Beriger

Mit dem Erwerb dieses Filmes verfolgt der Protestantische Filmverleih ein doppeltes Ziel: er ist einerseits in der Film-erziehung verwendbar zur Demonstration einer einzigen Kameraeinstellung (welches ist die Aussage der starren Kamera?) und der Bedeutung der Liedunterlage (mehrschichtige Aussage des Gratulationsliedes in Beziehung zum Bild), andererseits handelt es sich um einen Anspielfilm über die Probleme des alternden Menschen in seiner Welt und in unserer Gesellschaft. Dass die Auf-führung des Streifens eine Art «filmisches Happening» ist, sei nur nebenbei vermerkt.

# SPIELFILM IM FERNSEHEN

Abkürzung der Fernsehanstalten:  
DSF: Deutschschweizerisches Fernsehen  
ARD: Erstes Deutsches Fernsehen  
ZDF: Zweites Deutsches Fernsehen

6. November, 20.35 Uhr DSF

## Marx-Brothers im Krieg

«Duck Soup» – ein filmhistorisches Dokument

sf. In den Jahren 1929 bis 1949 haben die Marx-Brothers 13 Spielfilme gedreht. Von den Nationalsozialisten aus «rassischen Gründen» verboten, wurden die Werke dieser bedeutenden Komiker

in den meisten deutschsprachigen Staaten erst in den sechziger Jahren entdeckt. Eine löbliche Ausnahme machte die Schweiz. Hier waren ihre Filme bereits vor und während des Krieges zu sehen. «Duck Soup», 1933 entstanden, gilt als der wohl bedeutendste Film der Brüder Marx. Dabei verdankt das Werk zum grossen Teil dem Zufall sein Zustandekommen. Regisseur Leo McCarey hat eigentlich gar keinen Film mit den Marx-Brothers drehen wollen und war höchst erstaunt darüber – so äusserte er sich in einem Interview – dass er bei den Dreharbeiten nicht verrückt geworden ist. Gleich vier oder fünf Autoren haben laufend neue Gags für Groucho, den geistigen Führer der drei Brüder, erfunden. Jeder Drehplan wurde gesprengt. Obschon es zwischen MacCarey und den vier Brüdern oft zu Auseinandersetzungen gekommen ist, hat dieser Regisseur unbetrüben das Verdienst, die

Marx-Komik erstmals filmisch korrekt in Szene gesetzt zu haben. Der Film wurde eine utopische Diplomatie- und Kriegsgroteske, die bis heute unverändert frisch, witzig und doppelbödig geblieben ist. Ablehnung der Autorität und pazifistische Ideale prägen das groteske und burleske Werk. Autorität und Krieg sind für die Marx-Brothers – und das gibt ihnen heute besondere Aktualität – Synonyme für Herrschaft, Korruption und Tyrannei.

9. November, 21.00 Uhr, ZDF

## Geheimnis hinter der Tür

zf. «Geheimnis hinter der Tür» («Secret Beyond the Door») 1947 entstanden, gehört zu den Arbeiten von Fritz Lang die dem Filmpublikum unbekannt blieben. Eine junge Ehefrau entdeckt dunkle Geheimnisse in der Vergangenheit ihres Mannes. Er ist Architekt und frönt einem merkwürdigen Hobby: Er sammelt das Mobiliar von Räumen, in denen ein Mord geschah. Als echte Amerikanerin kennt sie ihren «Freud» und geht als Amateurspsychologin ans Werk. Die Handlung erinnert entfernt an die berühmte «Rebecca»-Story, die Daphne du Maurier ersann und Alfred Hitchcock verfilmte. Aber Fritz Lang benutzt den Stoff für ein durchaus selbständiges Spiel mit spannender, aber auch sentimentaler Wirkung. Da sein Held Architekt ist, fühlt man sich auch an Fritz Langs eigene Herkunft erinnert. Der aus Wien stammende Regisseur, der am 5. Dezember 1970 seinen achtzigsten Geburtstag feiert, ist der Sohn eines Architekten und wurde, bevor er zum Film ging, als Architekt und Maler ausgebildet. Was Friedrich Luft zum 70. Geburtstag über Fritz Lang schrieb, passt genau auf den Architekten Mark Lamphere, um den sich die Handlung des Films «Geheimnisse hinter der Tür» dreht: «Er liebt die Saugkraft des Unheimlichen. Die Schönheit war seine Sache nie, eher die Schönheit des Grauens, der Reiz des Morbiden, das Spiel mit der Gefahr, die Verbildlichung des Unbewussten.»

Joan Bennett spielte in dem Film bereits zum drittenmal unter der Regie ihres damaligen Ehemannes Fritz Lang. Zuvor waren ihre gemeinsamen Filme «Woman in the Window» (1944) und «Scarlet Street» (1945) entstanden. Im allgemeinen gilt der Film «Geheimnis hinter der Tür» als das schwächste Glied dieser Joan-Bennett-Trilogie Fritz Langs. Weder bei der Kritik noch beim Publikum löste der Film ein besonderes Echo aus. Man bemängelte seine etwas unglaubwürdige Handlung, übersah aber seine besonderen ästhetischen Qualitäten, zu denen nicht zuletzt der namhafte Kameramann Stanley Cortez beigetragen hatte.

14. November, 22.15 Uhr, ARD  
«Roma città aperta» von Roberto Rossellini

## Dokument des Neorealismus

ar. «Rom, offene Stadt» begründete vor 25 Jahren den weltweiten Ruf des italienischen Regisseurs Roberto Rossellini. Mit diesem Film begann zugleich die Epoche des Neorealismus, die inzwischen längst Filmgeschichte ist. Seine Ausstrahlung im Deutschen Fernsehen gibt jetzt Gelegenheit, sich aus der zeitlichen Distanz mit einem Filmdokument auseinanderzusetzen, das seinerzeit als eine der erschütterndsten Abrechnungen mit faschistischem Terror empfunden wurde. Moralischer Anspruch und dramatische Aktion sind darin wirkungsvoll

ineinander verzahnt. «Rom, offene Stadt» ist ein Film des Widerstands gegen die Brutalität der SS, des Widerstands in einer von Krieg und Not gezeichneten Stadt. Ein katholischer Geistlicher und ein Kommunist begegnen sich im gemeinsamen Kampf, beide bezahlen ihr Engagement mit dem Leben. Zu den wenigen Berufsschauspielern, die neben vielen Laiendarstellern in diesem Film auftreten, gehört neben Aldo Fabrizi Anna Magnani, deren grosse Karriere ebenfalls mit «Rom, offene Stadt» begann. Rossellinis Ruf knüpfte sich immer noch an «Rom, offene Stadt» und «Paisa» (1946), seine späteren Filme blieben dahinter zurück. Der Einfluss des nunmehr 64jährigen Regisseurs auch auf jüngere italienische Regisseure wie Pier Paolo Pasolini ist jedoch unverkennbar. Interessantes Detail: am Drehbuch arbeitete kein Geringerer als Federico Fellini mit.

# GEDANKEN AM BILDSCHIRM

Notizen zur amerikanischen Science-Fiction-Serie im ZDF

## Invasion von der Wega

Die in dieser Serie vorausgesetzten Verhältnisse sind in doppelter Hinsicht utopisch (lies: unwahrscheinlich): Einmal was ihre undifferenzierte, leicht einprägbare Klarheit betrifft, zum anderen in ihrer Thematik. Die drei auftretenden Parteien sind mit wenigen Stichworten zu charakterisieren:

– Die Invasoren, die von der Wega kamen und kommen, nehmen auf der Erde Menschengestalt an und infiltrieren unsere Forschungs- und Wirtschaftszentren, um Amerika und die Welt zu erobern. Widerfährt einem solchen menschenähnlichen Invasor ein Missgeschick, wird er erschossen oder niedergeschlagen, dann löst sich die menschliche Hülle sofort in einem Röcheln auf, und er kehrt zur Wega zurück. Obwohl sie reden und handeln wie wir, sind es doch Un-Menschen: Kein Blut fliesst in ihren Adern, sie sind zur Liebe unfähig, haben dafür eine perfekte Technologie, besonders was ihre unheimlichen Strahlenwaffen und ihre Nachrichtenübermittlung betrifft.

– Dennoch finden sie in jeder Sendung wieder ihren Meister in dem kämpferischen Journalisten David Vincent, der eine ihrer Landungen beobachtet hat

und ihnen nun mit gesundem Menschenverstand, harten Fäusten und einer grossen Portion Glück entgegentritt. Der einsame, von unverständigen Mitmenschen oft als Psychopath verleumdete Held kämpft ohne Technologie und Waffen, seine stärkste Waffe ist sein Misstrauen! (Der Darsteller Roy Thinnes glaubt selber einmal eine «fliegende Untertasse» gesehen zu haben und dreht nach 50 Sendungen immer noch weiter).

– Irgendwo neben dem eigentlichen Geschehen stehen die naiven «Hüter der Ordnung», ebenso ungläubig wie die meisten Zeitgenossen des Helden: Sie wollen die Gefahr, die von diesen Fremden droht, nicht erkennen und können also unsere Gesellschaft auch nicht vor ihren Übergriffen bewahren; ihnen fehlt das Misstrauen!

Der Erfolg dieser Serie blieb in Deutschland nicht unbestritten, es erhob sich recht vehemente Kritik: «Warum die Invasoren von der Wega uns Menschen vernichten wollen, braucht die neue ZDF-Serie nicht zu erläutern. Es sind Fremde, also Feinde... Wir dürfen nicht dulden, dass man David Vincent wie einen Psychopathen behandelt, nur weil er überall den Feind entdeckt. Wir müssen mit ihm gemeinsam «seinen einsamen Kampf kämpfen», misstrauisch gegen jeden anderen.» Otto Köhler schrieb es – ironisch! – im Spiegel vom 18. Mai 1970. Oder: «Ich halte es nur für fahrlässig, wenn in einer Gesellschaft, die mit dergleichen vorsichtiger sein sollte,